

Aprikosen zum Verkauf ausliegen, gewöhnlich auch Limonensaft und anderes kühlendes Getränk, was mir jedoch nur für den Augenblick Labung zu schaffen scheint und bald nachher nur desto mehr erhitzt und sehr erschläfft. Der Fußreisende pflegt an den kleinen Tischen auszurufen, zu trinken und sich seine Mühe für 1 Sous mit Weintrauben anzufüllen. Bis gegen 8 Uhr Morgens liegt der Nebel gewöhnlich im Sommer wie ein dichter, weißgrauer Schleier auf dem Lande, allmählig wird die Sonne sichtbar, die anfangs wie ein blasser, verschleierter Mond am Himmel erscheint; gegen Mittag aber strahlt sie vom blauen Himmel in voller Pracht aber auch in verzehrender Gluth nieder. Die Gegend ist flach, in der Ferne erhoben sich einige Kalk- und Schieferfelsen, man sieht wenig Dörfer, aber desto mehr einzelnliegende oder kleine Weiler bildende Gehöfte. Zwischen den Weinreben stehen viel Mandelbäume. Es ist ein kahler garstiger Baum, ohne Schatten und ohne Poesie, nur die Blüthe ist wohlriechend und schön. Jetzt war jedoch die Blüthenzeit vorüber und nur die braune Mandel mit ihrer harten Schale hing zwischen den dürren Aesten und mattgrünen, schmalen, spärlichen Blättern umher.

Einige Stunden jenseits Avignon wird die Gegend öde, die Reben verlieren sich und graue Kalk- und Kreidefelsen erhoben sich überall wie zerstörte Regel oder wie umhergeworfene Ruinen. Kein Vogel fliegt hier umher, kein schattiger Baum erquickt den müden Wanderer, nur der traurige Mandelbaum gedeiht auf diesem glühenden Kalkboden und die Sonne schießt ihre Strahlen senkrecht und brennend nieder. Die ganze Gegend ist mit einem weißen Kreidestaub bedeckt, der geringste Tritt eines Maulthiers oder eines von Weibern gerittenen Esels wirbelt ganze Wolken von Kalkstaub empor, und dennoch hatten diese glühende Dede, diese brennenden von allen Kalkfelsen reflektirenden Strahlen, dieser gelbblaue, südliche Himmel in seiner Eigenthümlichkeit etwas Anziehendes für mich. Es war ein Anhauch Spaniens, denn in der pyrenäischen Halbinsel giebt es viele solcher Gegenden.

Eine lange Brücke führt über das breite, aber fast gänzlich trockene Flußbette der wilden Durance, die ich bei Orgon in einem engeren Thale bei weitem tiefer und mehr einem großen Flusse ähnlich wiederfand.

Orgon ist ein widriger Ort. Kaum mit Bezahlung ist eine Mahlzeit zu erhalten und dann auch nur unter verdrießlichen Mienen. Glücklicher wer da wie ich nur die Pferde zu wechseln braucht und nicht wie die unglücklichen Trainoffiziere in diesem garstigen Loche zu leben verdammt ist.

Nach einem Flußbade in einem Becken der Durance verfolgte ich den Weg nach Aix. Vier magre englische Pferde zogen die Diligence dahin. Ein reicher Lord hatte sie wahrscheinlich einst mit aus dem Norden gebracht und es würde eine lange Geschichte werden die edlen Thiere bis zu der jetzigen modernen Knechtschaft zu begleiten. Mich jammerten die magern Thiere, die der schmutzige Postillon so unbarmherzig peitschte und in der Hitze dahinjagen ließ. Die armen englischen Kappen stürzen sicherlich nächstens vor dem Wagen zusammen, ich war nur froh, daß mir das Unglück nicht widerfuhr.

Um Orgon herum und jenseits Orgon wird die Gegend wieder freundlich. Die Straße bis Aix ist ein Meisterwerk und wird von den Kennern für eine Römerstraße gehalten. Vor mir lag das Aix-Thal mit seinen schwarzen Bergen, seinen warmen Quellen, seinen grünen Reben und auf den kahlen Bergen Mandel- und Olivenbäume, während am Wege der frische, hellgrüne Maulbeerbaum wie ein Jüngling gegen den abgestorbenen Mandelbaum da stand.

Aus der Ferne grüßen die Seealpen über die Stadt Aix her. Diese Stadt ist unstreitig die freundlichste in der Provence und sticht gegen das schmutzige, enggebaute, stinkende Avignon gar freundlich ab. Vorzüglich angenehm ist die Hauptstraße, le Cours, genannt, an beiden Seiten mit hübschen Bäumen und stattlichen Häusern besetzt.

Am Eingange der Stadt, dicht vor der Barrière ist ein Freiheitsbaum errichtet worden. Nahe dabei erhebt sich ein groteskes Christusbild in einer prächtigen Einfassung, das zu Zeiten der Missionäre hier errichtet wurde. Kreuz und Freiheitsbaum stehen gar friedlich nebeneinander, schade, daß es in der Stadt unter den Einwohnern nicht ebenso ist. Hier aber haben die Patrioten an der Geistlichkeit geheime, mächtige Gegner, wenn auch keine beherzten Widersacher. Die französischen Priester liebten von jeher in der Stille zu arbeiten und scheuen auch jetzt wie die Gule das Tageslicht.

(Beschluß folgt.)

B e m e r k u n g e n

zu dem Aufsatze: „Geschichtliches ic.“ in Nr. 102 der dießjährigen Abendzeitung.

Napoleon hatte befohlen, ihm sein Quartier in Freiburg in der Superintendentur zu machen und es wurden in der Nacht vom 20. bis 21. October alle bewohnten Räume, sogar das Studirzimmer meines seligen Vaters in Bes